

# Die Fahrtbesessenen in der Literatur.

Von HEINZ HELL.

Sage mir, Wanderer, der immerzu  
Fest und aufrecht und ungeleitet  
Ueber die Straßen der Erde schreitet,  
Wanderer, sag, wohin wanderst du?

Ich liebe den Wind, die Luft und die Ferne  
Und weiß nicht, wohin mein Wandern geht.  
Ich weiß nur, mein heißes Herz ist gerne  
Wo die Luft aufblinkt und der Wind hinweht.

Emile Verhaeren.

Erwähnen wir, um Mißverständnissen vorzubeugen, zunächst einmal jene Weltfahrer, die nicht hierher gehören, die aus irgendwelchen Zweckgründen in die Ferne zogen, studienhalber meinetwegen oder um Neues zu entdecken oder um auf der Basis schon bekannter Dinge weiterzuforschen oder, wie Francisko Pizarro, um maßlose Schätze zu häufen, auf Kosten einer uralten Kultur, um deren Vernichtung alle Nachfahren bis auf uns Heutige trauerten. Auch Christoph Kolumbus gehört in diese Rubrik und Vasco da Gama und Francis Drake und James Cook und noch viele andere, deren Namen und Taten der Interessent im Konversationslexikon nachlesen möge, soweit sie ihm nicht noch von der Schule her geläufig sind. Zugegeben, daß auch sie gelegentlich andere Motive getrieben haben, als der rein materielle oder intellektuelle Zweck, so war ein solcher doch immer vorherrschend, und es geht darum nicht an, sie mit den echten Fahrtbesessenen, den Tramps auf den Pullmanwagen, die das Land Bimini durchrasen, in einen Topf zu werfen. — Und von diesen — ewigen Kindern — soll doch die Rede sein. Irgendwann in ihrem Dasein geschieht es wohl, daß ein Erleben oder eine Sehnsucht übermäßig wird, daß es die harte Schale konventioneller Schamhaftigkeit sprengt und den Mund überfließen läßt von Worten, die sich zu Kunstwerken der Sprache formen, die aufgeschrieben werden in stiller Stunde und einem Verleger, einem Redakteur in die Hände fallen, der ihren Wert erkennt. Und wenn dann, nach Jahren unirdischer Lust und vergessenen Leides die Tantiemen aus den Auflagen strömen, dann



Hanns Heinz Evers

strahlt auch ihnen die Sonne eines Ruhmes, dessen Existenz sie selbst am tiefsten erstaunt.

Doch ignorieren wir heute diese bitteren Erkenntnisse von der Divergenz menschlicher Temperamente, wenden wir uns statt dessen lieber den Fahrtbesessenen selbst zu, die uns das Lied von der blauen Ferne singen in mancherlei Variationen, deren Refrain doch stets derselbe bleibt, gleichgültig, ob der Dichter seine Strophen dämonisch färbt oder ob er, von der Wucht der Ein-